

Zur Umfrage über die Prüfungen

Autor(en): **Müller, J. / Schöbi, Johann / Troxler, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wohl der neuen Form zugestehen müssen, dass sie dem neuen Schulbetrieb bedeutend besser angepasst ist. Und wir glauben auch, dass die neue Schule das wahrhaft Bildende mehr fördert, als die alte Nur-Lernschule. Die neue Schule geht mehr auf das formal Bildende; die alte geht mehr auf das positive Wissen. Beide haben einen Gedanken, der im Grunde recht ist, übertrieben, und sind damit in Schwierigkeiten und auf Irrwege gekommen. Es wird sich nun darum handeln, den richtigen Mittelweg herauszufinden, und aus diesem heraus die neue entsprechende Examenform zu schaffen. Bloss Kenntnisse versagen im Leben; bloss formelles Können genügt auch nicht. Wenn der junge Mensch ins Leben kommt, soll er ein Charakter sein, er soll seine Fähigkeiten recht gebrauchen können, keine soll verkümmert sein; er soll ein ganzer Mensch sein. Aber er soll auch bestimmte Kenntnisse haben, z. B. religiöse, historische usw. Diese werden ihm notwendig sein, weil er auf ihnen seine ganze Weltanschauung aufbauen soll. So wird die Schule nicht anders können, als ihren Zöglingen bestimmte Kenntnisse beizubringen — allerdings nicht so viele, wie man eine Zeitlang geglaubt hat — und am Erwerb dieser Kenntnisse zugleich seine Fähigkeiten formell zu bilden. So erst wird der ganze Mensch entstehen.

Das Examen soll nun zeigen, inwiefern diese Aufgabe jeweiligen verwirklicht worden ist. Das wird mit blossen Abfragen nicht mehr geschehen können, weil man dadurch keinen Einblick in die Uebung der formellen Fähigkeiten erhält. Daher scheint uns am besten eine Form zu sein, die beide Ele-

mente gleich stark zum Vorschein kommen lässt. Der Lehrer wird sich am besten ein Thema aussuchen, bei dessen Behandlung er zugleich zeigen kann, wieviel die Schüler an positiven Erkenntnissen während dem verflossenen Schuljahre erworben haben, und wieviel die Schüler in der Vervollkommnung ihres Denkens, ihres Gedächtnisses, ihres Gemütlebens weitergekommen sind. Der Praktiker wird ein solches Thema nicht so schwer herausfinden. Es besteht auch die Möglichkeit, dass der Inspektor oder Examinator an die Stelle des Lehrers tritt und ein Thema mit den Schülern bearbeitet. Oder aber er kann das Thema selber bestimmen und es dem Lehrer zur Behandlung übergeben; in diesem Falle aber soll er es dem Lehrer so frühzeitig mitteilen, dass dieser sich noch einigermaßen vorbereiten kann. Bei dieser Form kann das Examen allerdings nicht in einer Stunde vor sich gehen; ein halber oder ein ganzer Tag sollte, wenigstens in höhern Klassen, dafür eingeräumt werden.

Man glaube nicht, dass die Examengäste sich über eine solche Neuerung empören; im Gegenteil, sie werden sich freuen und dem Lehrer Dank wissen, wenn er ihnen einmal zeigt, wie es in der Schule auch wirklich zugeht. Diese Examen nach dem vergeistigten Arbeitsprinzip haben noch fast überall, wo wir sie beobachten konnten, Anklang gefunden, weil sie über den wirklichen Stand der Schule die bessere Auskunft geben, als die alte Form, bei der doch viel Glück und Pech mit hineinredeten.

Luzern.

Franz Bürkli.

Zur Umfrage über die Prüfungen

(Siehe Nr. 1, S. 43.)

In kurzen Wochen steht das Schuljahr wieder vor seinem Ende. Traditionsgemäss wird der letzte Schultag der Examentag sein, der Tag, an dem der Lehrer mit seiner Schule vor dem Schulinspektor, den Schulräten und Gästen ins Examen

muss, um zu zeigen, dass er wacker und erfolgreich gearbeitet habe.

Nicht wenige Lehrkräfte verspüren beim Gedanken an das Examen durchaus keine Freude. Sie werden im Gegenteil von einer nervösen Bangigkeit erfüllt, die sich, je näher der Examen-

tag rückt, um so mehr auf den Schulbetrieb abfärbt. Der Lehrer oder die Lehrerin entdeckt auf einmal im Angesichte des nahenden Schicksalstages allerhand Wissenslücken. Die rechnerischen Fertigkeiten schrumpfen zusammen auf unbeholfenes Mühen. Das ungenügende Können in den heimatkundlichen Fächern ist entmutigend, und wie wenig entsprechen die Fortschritte im Schreiben den gehegten Erwartungen! Der sprachliche Ausdruck verrät zu wenig intensive Uebung. Kurz und gut, die Schule ist noch weit von der Examenreife entfernt.

Jetzt heisst's eingehängt! Immer mehr wird die friedliche Schulstube zum Exerzierplatz. Da wird gejagt, gesprungen, gehetzt, und zwischenhinein blitzt und donnert es naturgemäss alle Augenblicke. Die lieben Schüler werden immer mehr zu Aerger-Quellen, zu Dummköpfen, zu ungeschickten Langweilern, zu unbeholfenen Stümpfern. „Vorwärts, keine Zeit mehr zu verlieren!“ „Nicht so ungeschickt!“ „Denk doch!“ „Hab ich das nicht hundertmal gesagt!“ „Schneller!“ „Das sollte man doch schon lange können!“ „Wie kann man so was vergessen!“ usw., hagelt's den ganzen Tag auf die Schüler. Die Schüler kennen auf einmal ihren Lehrer oder die Lehrerin nicht mehr.

Und wenn dann der gefürchtete Tag kommt und ausgerechnet ein Thema drankommt, dessen Erfolgsmöglichkeiten die Lehrkraft zum vornherein nicht hoch einschätzt, oder wenn so ein Vorrösslein versagt, ist's auch am Examentag um die Ruhe geschehen.

Also weg mit den Examen, wenn sie doch die Atmosphäre der Schulstube verpesten, wenn sie doch den Lehrer zum ewig unzufriedenen Unteroffizier herabwürdigen und dem Schüler die Schulzeit verbittern! Fort mit ihnen, denn sie sind doch oft nur ein ungerechter Maßstab pflichtgetreuen Lehrerschaffens und der Schülerarbeiten. Gute Schüler können versagen, schlechte Schüler Triumphe erleben. Fort mit ihnen auch, weil sich am Examen die Lehrkräfte selber in ungesunder Weise übertrumpfen wollen.

Wirklich? Sind diese Argumente alle so stichhaltig? Hat das Examen denn gar keine Vorzüge?

Würde wirklich jede Lehrkraft am Schluss des Jahres gründliche Wiederholungen des Stoffes vornehmen, so gründlich, dass auch der schwache eine Uebersicht über den Stoff gewinnt? Oder kann man nicht erst interessante Zusammenhänge

aufzeigen, wenn einmal das Gelernte beherrscht wird? Der Unterrichtsstoff muss am Schlusse des Jahres geknetet werden, denn auch in der Schule kann mit blossem Ineinanderschütten der verschiedenen Lektionsstoffe ebenso wenig eine schmackhafte Wissenstorte gebacken werden, als wenn der Bäcker Mehl, Wasser und Eier nur flüchtig miteinander vermengt.

Auch einwenig Dressur schadet nichts. Sie ist im Gegenteil unerlässlich, um zur Beherrschung des Gelernten zu gelangen, denn wer nicht über einen Stock positiven Wissens verfügt und nicht ein gewisses Mass von Tatsachen gründlich kennt, dem ist der Weg für den weiteren Unterricht, wenn nicht verrammelt, so doch erschwert. Man mag über Gedächtniskram wettern wie man will, ohne tüchtige Gedächtnisbeanspruchung geht es nun einmal nicht. Es ist auch ohne weiteres begreiflich, dass bei solchen Uebungen der Unterricht etwas gestraffter wird.

Doch, was soll denn mit den Examen geschehen, soll man sie abschaffen oder am Ende doch beibehalten?

Als Lehrer mit 20jähriger Amtstätigkeit spreche ich mich, wenn auch mit einigen Vorbehalten, dafür aus.

Ist es nicht für den Lehrer eine Genugtuung, wenn er die Arbeiten seiner Schüler flott geordnet vor sich sieht und im Geiste an Hand der Hefte und Zeichnungen den Gang seiner Schultätigkeit und zugleich seiner erzieherischen Wirksamkeit vorbeiziehen lässt? Gerade diese Arbeiten geben dem Lehrer Gelegenheit zu zeigen, was er aus den Schülern gemacht hat. Und selbst wenn das mündliche Examen einmal ein schiefes Bild malt, schadet es dem Lehrer oder der Lehrerin wirklich so viel, wenn die Gäste und die Behördemitglieder sehen müssen, dass die Lehrtätigkeit nicht lauter Honigbrot ist, sondern dass im Gegenteil viel Selbstbeherrschung, Geduld und Hingabe von Seite des Lehrers gefordert wird? Und wer würde auch am Schlusse des Jahres dem Lehrer ein Wort des Dankes und der Aufmunterung geben, wenn nicht ein verständnisvoller Inspektor?

Ja, der Inspektor kann beitragen zur Beliebtheit oder zur Verneinung der Examen. Wenn er nur darauf ausgehen würde, Lehrer und Schüler mit Spitzfindigkeiten zu beglücken oder den Examenerfolg mit der Jahresarbeit in Gleichheitszeichen setzen würde, wäre er ein schlechter Ver-

teidiger der Examen, und er wäre eigentlich die Ursache, wenn die Lehrkräfte wochenlang vor dem Examentag in Nervosität geraten. Es ist auch begreiflich, dass sich die Lehrkräfte gegen das unbarmherzig gegenüberstellende Prozent-system der richtigen und unrichtigen Rechnungen auflehnen, oder wenn die Fehler gezählt und die einzelnen Schulen ohne weitere Berücksichtigung der verschiedenen Umstände und örtlichen Schwierigkeiten gegeneinander ausgespielt werden. —

Tue jeder seine Pflicht. Arbeite jede Lehrkraft zielbewusst, dann braucht sie wahrhaftig das Schreckensgespenst der Examen nicht zu fürchten.

J. Müller.

* * *

Jeder Satz wird mit einem Punkt geschlossen. Und wenn dieser fehlt, ja dann ist's ein kleiner Schönheitsfehler; der Satz ist aber deswegen doch vollständig. So steht's ebenfalls mit den Examen: auch sie bilden den Schlusspunkt einer Jahresarbeit. Ob nun ein Examen sei oder nicht, ist für diese Jahresarbeit nebensächlich, sofern das Examen nicht zum Prüfungstage wird. Ist es dies, dann kommt den Examen eine besondere Bedeutung zu, eine Bedeutung, deren Auswirkung nicht in einer kurzen Umfrage besprochen werden kann. Dann birgt dieser Tag auch für den gewissenhaftesten Lehrer Schrecken — das Milieu wird die Leistungen unbedingt beeinflussen, und das Resultat wird ein Zerrbild der Wirklichkeit sein. Die Schule ist nicht am Examen, sondern im Arbeitskleid zu prüfen; der Schüler muss bei der normalen Arbeit beobachtet und der Lehrer in aller Ruhe, fern vom Examenfieber, beurteilt werden. Der Firnis kann täuschen — und wir wollen der wirklichen Leistung auf den Grund gehen. Darum bestreite ich den Wert der Examen als Grundlage einer gerechten Beurteilung des Standes der Klasse.

Dagegen bin ich Freund der Examen, wenn ihnen eine andere Aufgabe zukommt. Der Examentag ist der einzige Tag, der die Eltern einmal in die Schule bringt; leider der einzige Tag —, und um diesen Tag müssen wir froh sein. Er steigert das Interesse für die Schularbeit, sorgt für deren Würdigung und knüpft oft Fäden, die wertvoll sind. Der Examentag ist so auszubauen, dass er diese seine Aufgabe erfüllt. An ihm muss alles vermieden werden, was Misstöne schaffen könnte. Ein Jahr der Arbeit darf nicht in einigen

Minuten beurteilt werden — am letzten Tage gehört niemand an den Pranger. Wenn sich auch im Laufe des Jahres vielleicht Ungefreutes ereignete, der Abschlusstag hat keine Schatten zu werfen. Drum wünsche ich allen Lehrern einen Examentag, wie wir ihn besitzen — jeder Klasse ist eine Stunde zugeteilt, die Besucherzahl steigt von Jahr zu Jahr und der Inspektor, der vorher prüfen kommt, legt dem Lehrer keine Fesseln an. Und lässt hie und da sogar das obligatorische Notizbüchlein in der Tasche. Ein solcher Examentag ist ein Tag, vor dem sich niemand fürchtet, der versöhnt, und an den Eltern, Schüler und Lehrer mit Freuden zurückdenken.

Johann Schöbi.

* * *

Heute haben wir Festtag in der Schule, Examen! Drum trugen wir gestern den Frühling in unsere Schulstube herein. Und wenn sich auch in unserm Bergtale die Himmelsschlüsselchen und Tausendschön noch ganz ängstlich duckten vor der Schneeluft, die über die Flühe herunterstreift, meine Meitli fanden sie doch, und diese ersten Blumen halfen uns, zusammen mit allerlei Waldgrün, unsere schlichte Stube schmücken.

Die Prüfung an unserer Gesamtschule findet gewöhnlich am Nachmittag statt. Den ganzen Morgen zwar haben unsere „Gofen“ frei. Das trägt natürlich zur Feierlichkeit des Tages gewaltig viel bei. Dafür aber erscheinen die kleinen Leute am Mittag mindestens eine halbe Stunde zu frühe, alle im Sonntagsstaat und mit dem heitersten Sonntagsgesichtchen.

Um halb zwei Uhr tritt mit herzlichem „Grüss Gott“ der hochw. Herr Inspektor ein und mit ihm und nach ihm die Herren der Schulpflege und die andern Examengäste. Mit einem kräftigen Gebet beginnen wir, wie immer, unsere Arbeit.

Der hochw. Herr Inspektor kennt unsere Bergkinder und weiss, dass auch dem kecksten Geissbuben das Herz unter dem Kittelchen ein wenig stärker pocht beim Anblick all der fremden Gesichter; er findet aber so freundliche Worte, dass sie bald wieder Mut fassen. Er lässt uns auch unsere Heimatlieder singen und jodeln, und derweilen flieht die Scheu, und die Festfreude kehrt wieder.

Einige unserer jüngsten Studentchen, die bekanntlich am wenigsten dem Lampenfieber verfallen, dürfen ihre Gedichte aufsagen, jene in der Mundart, die sie so gern haben, weil sie ja dann

reden dürfen, wie ihnen das Schnäbelchen gewachsen ist, und in denen sie erzählen dürfen von ihrem Mütterlein, vom Frühling, vom Osterhasen, von allem, was ihren Herzen nahe steht. Nun wollen auch die Oberschüler nicht mehr zurückstehen, sie melden sich auch zur Deklamation, und wenn auch mancher Kunstfehler unterläuft und das Tempo zu sehr auf „allegro“ eingestellt ist, weil es demjenigen des Pulsschlages folgen will, der Zweck der ungezwungenen Exameneinleitung ist doch erreicht, Herz und Mund der Schüler haben sich auch vor den Besuchern geöffnet. Nun sollen die Kinder Aufschluss geben über den Unterrichtsstoff, der ihnen während des ganzen Jahres geboten worden ist.

Teilweise prüft der hochw. Herr Inspektor, und weil er die Kinderseelen liebt und kennt, sucht er nicht, ihre Schwächen blosszustellen, sondern er führt sie behutsam hinein in die verschiedenen Wissensgebiete und ermöglicht so — den anwesenden Gästen — zu sehen, was Gemüt, Verstand und Gedächtnis der Kinder aufgenommen hatten. Begreiflicherweise pocht er dabei auch hin und wieder an verschlossene Türen; auf Umwegen erreicht er aber gewöhnlich noch ein Hintertürchen, das sich wohl eine Spalte breit öffnet, dass doch noch etwas herausgeholt werden kann. Und wenn's nach und nach ein bisschen zähe gehen will, weil die jungen Geister anfangen zu ermüden, so weckt er sie wieder mit einer Scherzfrage, und die darauf folgende Heiterkeit kann Wunder wirken. Viel frischer sind nachher die Antworten. Auch mir wird Gelegenheit geboten, mit meiner Schülerschar Kreuz- und Querzüge zu machen in diesem und jenem Fache.

Während der mündlichen Prüfung haben die Gäste auch Gelegenheit, die ausgestellten schriftlichen Arbeiten zu durchgehen, und da und dort verrät ein lustiges Augenzwinkern eine fröhliche Entdeckung.

Wenn alle Schüler, vom kleinsten Knirps in der A-B-C-Bank bis zum Klassenältesten etwas geboten haben aus ihrem Wissensvorrat, dürfen sie wieder ihre Lieder erklingen lassen, und doppelt froh schmettern diesmal die Töne, und die Gedichte von Ferien und vom Wandern kommen nun aus freudigsten Herzen und lassen die Füße kaum mehr ruhig stehen.

Der hochw. Herr Inspektor dankt allen, die uns mit ihrem Besuche erfreuten, sucht mit seinen

Worten die Sonnseiten der Schule hervorzuheben und die Schatten vergessen zu machen und gibt den Kindern wenige, aber tiefe Worte mit in die Ferienzeit oder auf den Lebensweg. Wir danken zum Schluss dem lieben Gott für seine Hilfe und empfehlen uns von neuem seinem allmächtigen Schutze. Dann tragen wir die Festfreude heim zu unsern Lieben.

So wird also unser Examentag zum sonnigen Feiertag. Das bisschen „Gruseln“, das gewiss nicht nur die Schüler zeitweise packt, erhöht nur das nachherige Wohlbehagen. Und wenn, trotz aller Mühe, die man sich das Jahr hindurch gegeben, die Stimme des Examinators in unserm Schulzimmer einmal erschallen sollte, wie „die Stimme des Rufenden in der Wüste“, so kommen wir nachher nur weniger in Versuchung, auf den Lorbeeren auszuruhen, und ein Stücklein Demut soll ja den Schulmeistern besonders wohl anstehen.

M. Troxler.

* * *

Seit Jahren benützte ich die Gelegenheit, die Schlussprüfungen in verschiedenen Schulhäusern zu besuchen und meine Beobachtungen zu machen. Da kommt mir die Anregung zu einer diesbezügl. Aussprache in der „Schweizer Schule“ sehr gelegen.

Auf die Schlussprüfungen an den Volksschulen werden die Schüler zu Viel- oder Alleswissern gedrillt. Sehr oft muss aber die Erziehung zurückstehen. Ja, ich wage zu behaupten, unsere sog. „Examen“, die einem Frage- und Antwortspiel gleichen, üben einen schlimmen Einfluss aus auf die Charakterbildung der Schüler.

Wenn man mehreren Examen in verschiedenen Klassen desselben Schulhauses beiwohnt, muss man mit Bedauern wahrnehmen, wie die jungen Leute schon zur *R e k o r d s u c h t* erzogen werden, und wie der mehr oder weniger gute Erfolg des einen Lehrers den Neid oder gar die Schadenfreude des andern Lehrers erwecken kann. Denn am Examen bildet das „Publikum“ sich das Urteil über den Lehrer, je nach der Schnelligkeit, mit der die Fragen des Examinators beantwortet werden. Da wird der sonst gewissenhafte Lehrer verleitet, ja gezwungen, den Leuten auch Sand in die Augen zu streuen, eben die Schüler für das Examen abzurichten, um auch vor den Eltern mit seinen Dressurerfolgen „glänzen“ zu können. Des Lehrers Bemühungen für Erziehung zu Gemüts- und Charakterbildung können am Examen nicht

ausgestellt, gemessen und in Prozenten ausgedrückt werden. Darum wird leider zu viel auf blossen Schein abgerichtet. Das ist eine Charakterlosigkeit, geeignet, das Ansehen unseres Standes zu untergraben.

Nur ein Beispiel: Vor ein paar Jahren hat mir ein Vater erzählt, was sein Töchterchen daheim ausplauderte: Vor dem Examen habe der Lehrer mit den Schülern geübt (lies gedrillt!) und befohlen: am Examen sollen dann auf jede Frage des Examinators immer alle Schüler den Finger strecken, auch wenn sie die Antwort nicht wüssten; es mache doch einen guten Eindruck. Und einem schwachen Schüler, der vielleicht den „guten Eindruck“ hätte verderben können, wurde vom Lehrer empfohlen, er solle am Examentag krank sein und nicht zur Schule kommen. Ist das Erziehung zur Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit? — Zur Ehre unseres Standes wollen wir hoffen, dass das Ausnahmen sind; aber ein einziger solcher Fall ist schon zu viel.

Man kann es verstehen, dass die dem Examen beiwohnenden Mütter es gerne sehen, wenn ihre Kinder gescheit sind (lies: scheinen), aber einen Inspektor, der solchen Schwindel duldet oder gar nicht merkt, kann man nicht verstehen. Es bleibt meine Ueberzeugung: an solchen Auswüchsen sind diese Art von Examen — oder sagen wir: diese Vorstellungen bei freiem Eintritt — schuld.

Ich mache folgende Vorschläge: Fort mit solchen Examen! Einige Wochen vor Schulschluss soll der Herr Inspektor — unangemeldet! — die Schüler in allen Fächern mündlich oder schriftlich prüfen. So wird er, wenn er wirklich ein Schulmann ist, die Arbeit des Lehrers und den Stand der Schule richtig beurteilen können. Allfällig notwendige Aussetzungen sind dem Lehrer unter vier Augen zu machen.

Der Schlusstag aber soll nicht ein qualvolles Examen sein für den gewissenhaften Lehrer, der seine vielleicht schwachen Schüler mit viel Mühe, aber ohne Abrichtung zu bestmöglichem Ziel gebracht hat. Eltern und Schulfreunde sollen zu einem frohen Schlusstag eingeladen sein. Da werden die schriftlichen Arbeiten vorgelegt. Der Lehrer aber unterrichtet wie sonst. Damit wäre der Inspektor etwas entlastet; denn er müsste nicht unbedingt dabei sein. Dafür könnte vielleicht einer der Herren Schulräte, die während des Schuljahres sehr selten sich in der Schule

sehen lassen, einmal die Gelegenheit benützen, kraft seines Amtes alle Anwesenden mit einer feierlichen Schlussrede zu erfreuen. — p.

* * *

„Bleibt mir zehn Schritte vom Leibe mit den Examen. Sie bringen nichts Gutes. Sie sind schuld, wenn heute in unsern Schulen so viel nach Schein gearbeitet wird. Sie veräusserlichen die Schularbeit; sie sind der Tod jeglicher Erzieherarbeit. Sie erziehen zum Schein und sind das Mittel für jene Lehrer, die es verstehen, durch entsprechende Behandlung und Führung der Kinder am Examen zu glänzen und sich vor die andern zu stellen. Der Schein wird durch die Examen zur Wirklichkeit, die Hohlheit zu Leben. Sie sind die beste Gelegenheit, um den Leuten Sand in die Augen zu streuen.“ So etwa reden die unbedingten Examengegner. Nichts Gutes ist an ihnen. Man flieht sie beinahe mehr als die Pest. Und der Ruf: „Fort mit ihnen“, dringt aus den Reihen der Examenfeinde. Und wer sich heute noch für die Examen zur Wehr setzt, den nimmt man nicht mehr ernst.

„Die Examen sind ein Rührmichnichtan. Keine Spur davon, dass diese üblichen Schlussprüfungen den Kindern Angst einjagen. Warum sollten auch die fremden Leute, die dem Examen beiwohnen, den Kleinen etwas Ungewohntes sein? Wie sollte der Abfragende den Schülern Dinge vorlegen, die sie nicht zu beantworten wissen? Immer wird er doch das fragen, was man während des Jahres durchgenommen hat. Nie wird der Examinator den Schulmeister bloßstellen wollen. Er ist immer mit Wohlwollen für diesen erfüllt. Und dann: In den paar Stunden eines Examens sieht man doch genau, was geschafft wurde. Die Eltern erhalten einen Einblick in die Schularbeit und können sich auf Grund dieser Stunde ein Urteil über die Schule bilden. Die Schlussprüfungen sind der Schlusspunkt zur mühevollen Arbeit während des Jahres. Hier soll sich zeigen, was gesät wurde; hier soll geerntet werden, was man ausgestreut hat. Seit vielen, vielen Jahren schon nimmt man Examen ab, warum sollte man dies jetzt nicht mehr tun? Warum sollte an dieser alten, ehrwürdigen Einrichtung etwas geändert werden? Jeder, der gegen die Schulexamen ist, der hat ein schlechtes Gewissen?“ So ungefähr rufen jene, die sich diesen Schulexamen unbedingt verschrieben haben.

Wo ist Wahrheit, was ist zu fordern?

Die Wahrheit liegt auch hier schön in der Mitte. Die Schulexamen sind nicht zum voraus abzulehnen, aber auch nicht in alle Himmel zu erheben.

Eines ist sicher: Unsere üblichen Schulexamen sind der Anlass zu viel Aeusserlichkeit und Wortwissen, ja sogar zu Unehrllichkeit. Und dort, wo sie so abgenommen werden, dass sie solchen Dingen Vorschub leisten, dort sollen sie sofort abgeschafft werden. Und dann noch; wieviel Aerger und Verdruss, Schimpferei und Schelterei, Kummer und Sorge der Kinder können nicht gut geführte Schulexamen hervorrufen! Darüber könnte uns manches Kind und manche Mutter genügend Aufschluss geben. Wo dies der Fall, da sollte es heissen: „Weg mit dem Kram!“ Wenn hingegen die Schlussprüfungen gut geführt sind, so dass der Hauptton nicht auf Prüfung liegt, sondern auf Schluss, und wenn die Prüfung sich mehr zu einer Feier gestaltet, die der Freude Ausdruck gibt, dass man ein Jahr lang wacker gearbeitet hat, dann sind diese Schlusstage sicher zu begrüssen. In diesem Sinne wurden die alten, die ganz alten Examen abgenommen, wobei man die Schüler sogar unter Musikbegleitung in die Kirche führte und dort eine schöne Schlussfeier veranstaltete mit entsprechenden Reden und Musikvorträgen. Belohnungen durften niemals fehlen. Wir sind ganz dafür, dass man an den Schlusstagen Fragen stellt, aber man mache doch nicht das Urteil über die Schule von den Antworten abhängig, welche die Schüler geben oder auch nicht geben. Der Inspektor bezeichne ein Gebiet und lasse den Lehrer, der die Eigenart seiner Kleinen kennt, der das ganze Jahr mit ihnen gearbeitet hat, fragen; lasse ihn mit seinen Zöglingen arbeiten. Und wenn er dann den Eindruck bekommt, der Schulmeister stelle auch gar zu leichte Fragen, dann soll er eingreifen und selber etwas im Wissensmeer der Kleinen umherrudern. Wenn der Inspektor, der Vorgesetzte sich am Examen sein Urteil über eine Schule bilden muss, dann ist es übel bestellt mit ihm; dann zeigt er, dass er die Schule im Laufe des Jahres nicht zu oft besucht hat. Er tat also seine Pflicht nicht, und einem solchen steht es schlecht an, einen Mitmenschen über die gewissenhafte Pflichterfüllung zu erforschen.

Machen wir uns frei von der Meinung, die

Schlussexamen auf der Stufe der Sekundar- und Primarschule seien gleichzusetzen mit einer Maturitäts- oder Staatsprüfung, und befreunden wir uns mit der andern Einstellung, die sagt: „Die Schlussprüfung soll eine Feier sein, die uns einen kleinen Einblick in die Schularbeit gewährt, die aber auch der Freude Ausdruck gibt über die intensive Arbeit während eines Schuljahres.“

Und der andere Grundsatz: „Will ich eine Schule und ihren Lehrer beurteilen, dann muss sich die Beobachtung über ein ganzes Jahr erstrecken; ich muss alle bei der Arbeit selber sehen,“ dieser Grundsatz sollte Allgemeingut werden.

St.

* * *

Examentag. Vormittags kommen die Grossen dran, der Nachmittag ist den Kleinen reserviert. In festlicher Stimmung rücken sie an, mit frischgebügelt Schürzchen und flatternden Bändern die Mädchen, die Buben mit mehr Ernst und Würde in ihrem solidern Wams. Angst haben sie nicht, bewahre, aber so ein wenig im Fieber sind sie doch. „Meine Mutter kommt auch“ . . . „Bei mir kommt der Vater.“ „Meine Mutter hat gesagt, sie komme nicht, sie müsste sich nur schämen, wenn ich nichts könnte“. So plaudern sie vertraut und gucken sich derweil im Schulzimmer um. Es sieht ein wenig anders aus. Auch es hat Festtag heute. Sauber ist's, aller Werktagsgerümpel ist verschwunden, Bänke und Stühle warten auf Gäste. Den Tisch zieren Blumen, und in Heften und Zeichnungen redet das Können kleiner Künstler.

Endlich wird's Zeit. Wir beten, heut' möchten es alle recht gut machen, darum schwingt ein ernsterer Ton mit als sonst etwa. — Gäste rücken ein, Mütter vor allem. Sie kommen gern. Bei den Kleinen wird's mitunter recht gemütlich, wenn sie in kindlicher Offenheit im Erzählen und Sachunterricht ihre Erfahrungen plaudern. Die Kleinen sind aber auch der Mutter Sorgenkind, ihr Lernen und geistiges Wachsen hat sie tagtäglich miterlebt; sie hat bei den Hausaufgaben erfahren, dass der Unterricht auf der Unterstufe noch etwas mehr verlangt, als man meist, besonders auf dem Lande, glaubt . . . Jede Mutter möchte während des Examens recht nahe bei ihrem Kinde sein und wird unbewusst und ungewollt oft Hemmung empfinden durch ihre Sorge, auch jetzt noch helfend beispringen zu müssen.

Die Väter sind auch vertreten, ihr Verhalten

ist objektiver. Aber dass der eigene Sprössling ihm Mittelpunkt der ganzen Schar ist, sieht man auch dem Vater bald an. Schulbehörde und Kollegen finden sich auch ein, der Schulpräsident kommt mit dem Inspektor. Das Schulzimmer hat bald kein freies Ecklein mehr; aber weil das Examen nur eine Stunde dauert, hat es nichts zu sagen. Es gehen bekanntlich viele geduldige Schäflein in einen Stall.

Nun kann es losgehen. Der Inspektor verschwindet unter den Gästen, er hat am Vormittag den ihm unterbreiteten Stoffplan genehmigt und wünscht ein recht frohes, lebhaftes Völklein. Lesen, Sachunterricht, Erzählen, Rechnen, Rezitieren und Singen stehen auf dem Programm. Die Zeiteinteilung ist frei. In Erzählen und Sachunterricht können auch Stoffe neu erarbeitet werden. Selten ändert der Inspektor etwas am Examenplan. Schriftliche Beschäftigung ist ausgeschaltet. Es hält sehr schwer, die Aufmerksamkeit der Kleinen inmitten so vieler Besucher festzuhalten. Wird in kindlich-origineller Weise erzählt und geantwortet, können manche Besucher des lauten Lachens sich nicht enthalten oder flüstern einander Bemerkungen zu. Darauf reagieren auch die Kleinen. Dem einen imponiert es, und nun schwatzt er und denkt gar nicht mehr dabei. Andere erschrecken. Habe ich eine Dummheit gesagt? Ihre Redelust versiegt. Die Erwachsenen sollten gar nicht verraten, wie die Antworten der Kinder auf sie einwirken. Zudem gibt es schnell grosse Unruhe im Schulzimmer, wenn so viele Besucher nicht beste Disziplin halten. Um den Kindern und Eltern das Examen zu einem kleinen Fest zu gestalten, wählt man ja auch einen Stoff, der beide interessieren kann. Gar manche Mutter trägt Tag für Tag eine schwere Bürde. Wie ist ihr da ein schönes Stündchen mit ihrem Kind in der Schule zu gönnen. Die Schwachen an diesem Tag besonders herauszuheben, finde ich taktlos; eine leichte Rechnung, eine spezielle Aufgabe, die es sicher lösen kann, ein unbemerkbares Uebergehen, helfen ihm heute, den andern gleich zu sein. Das Schuljahr hat ihm seine Schwächen genug gezeigt. Manchmal kommt es vor, dass schwache Schüler am Examentag Besseres leisten als gute Schüler. Da leuchten die Augen dieser Kleinen, es gibt ihnen viel Mut zurück. Dem einen und andern Schüler, den der Ehrgeiz schon sticht oder der schon an einer guten Dosis Einbildung krankt, schadet

eine Verdemütigung nicht. Alle sollen am Examentag das Ihrige zum guten Gelingen beitragen dürfen, keines soll ausgeschaltet werden. Ein ganzes Jahr haben wir uns mit ihm abgemüht. Ob Erfolg oder Misserfolg uns beschieden war, stehen wir mit Mut und Bescheidenheit dazu! Jedes soll zeigen dürfen, dass es geistig gewachsen ist, dass es wenigstens etwas kann. „Diese mündlichen Prüfungen haben ihre Berechtigung, haben aber mitunter so theatralischen Anstrich, dass von Mühe und Plage während des langen Schuljahres gar wenig herauschaut“, sagte vor kurzem ein Bezirksschulrat. Das Examen sei darum ehrlich, ein Ausweis, dass während des Jahres gewissenhaft geschafft worden ist. Gedichte und Liedchen sollten mit dem Erzähl- und Sachstoff in innerem Zusammenhang stehen; so wirkt das Ganze auf die Eltern und Kinder befriedigender.

Der stets zunehmende Examenbesuch zeigt Interesse und Freude der Eltern am Lernen und Können der Kleinen. Während des Jahres kommen sie nie oder höchst selten; einmal aber sollen die Eltern Gelegenheit haben, in die Schule, und in ihr Schaffen hineinsehen zu dürfen. Nur scheint mir, das Examen zeige doch für rechte Einsicht ein zu feiertägliches Gesicht. Ein Schultag mit dem Wechsel von mündlichem Unterricht und stiller Beschäftigung, ein Erleben von mühsamem Erarbeiten und langweiligem Wiederholen, würde den Ernst und die Strenge der Schularbeit besser zeigen. Ob aber auch dann so viele Schulbesuche kämen? Kaum, denn das wäre keine Feiertagsstunde mehr. Wo aber jeder Genuss fehlt, sind viele nicht mehr zu haben. X.

* * *

Wir haben Schlussprüfung! Das bedeutet für die Lehrerschaft nicht nur Prüfung ihrer Leistungen, sondern auch ihrer Nerven.

Die Schüler rechnen mündlich. Sie sind sich in dieser Stunde an absolute Ruhe gewöhnt. Die Examenbesucher stehen in Gruppen im Schulzimmer und unterhalten sich. Ihre Gespräche stören den Schüler in seinem Gedankengang; manches Resultat ist darum falsch. Der Besucher bekommt den Eindruck, es werde in dieser Schule nicht gut gerechnet.

Die andern Fächer bieten ebensoviele Schwierigkeiten. Neugierige Schüler möchten etwas erhaschen aus dem Gespräch der Herren Besucher. Sie folgen nicht mehr dem Unterricht. Andere

verstehen die Frage des Lehrers nicht wegen des Murmelns ringsum. Es können am Examen sehr gute Schüler versagen, infolge dieser Störungen.

Wie werden diese Besucher die Schule beurteilen? Wissen sie auch, wie sie die Schüler enttäuscht haben, die von ihnen volle Aufmerksamkeit erwarteten? —r.

* * *

Im Kanton Schaffhausen erstrecken sich die jährlichen Examen nur auf mündliche Prüfung der Fächer. Sie werden von den ört-

lichen Schulbehörden festgesetzt. Die Prüfungsweise kann je nach dem Vorschlage der betreffenden Behörde verschieden sein. Im allgemeinen stellt die Prüfungskommission einen besonderen Prüfungsplan auf, welcher die zu prüfenden Fächer enthält. Es werden die Hauptfächer: Sprache und Rechnen und ein Realfach geprüft. Der Prüfungsplan wird vorerst dem Klassenlehrer bekannt gegeben, wonach er die Prüfung nach freiem Ermessen gestalten kann. A. B.

(Fortsetzung folgt.)

Der Geschichtsunterricht und die psychische Entwicklung des Schülers*

III.

Die folgenden Ausführungen sollen der Abklärung einiger Einzelfragen dienen. Es werden darin Untersuchungen angestellt über: 1. die Beliebtheit des Geschichtsunterrichts bei den Schülern; 2. die Bewertung der Schülerleistungen in Geschichte; 3. die Begriffsbildung im Geschichtsunterricht und 4. die Ermüdung der Schüler durch den Unterricht in Geschichte.

1. Die Beliebtheit eines Unterrichtsfaches ist etwas anderes als das Interesse für einen Unterrichtsgegenstand; ein Fach kann wegen der Person oder Methode des Lehrers beliebt oder unbeliebt sein, die mit dem Stoff nichts zu tun haben. Reifen Schülern ist diese Unterscheidung bewusst.

Die Interessen künden ein Bedürfnis an. Die Knaben sind mehr sachlich, die Mädchen mehr persönlich interessiert; diese haben mehr statische, jene mehr dynamische Interessen¹⁶. Echtes Interesse ist möglich

bei 10—12jährigen Schülern für Technik,
Physik und Chemie,

bei 12—14jährigen Schülern für
Geographie,

* Siehe Nr. 2.

¹⁶ Wreschner, l. c., pg. 28. — Vostrovsky (zitiert bei Claparède, l. c., pg. 201) fand Abenteuergeschichten als Lieblingslektüre bei 76 % Knaben und bei nur 24 % Mädchen.

bei 16—18jährigen Schülern (frühestens)
für Geschichte.

Die Wissenschaften treten hier in der Reihenfolge ihrer geschichtlichen Entstehung auf¹⁷. —

a) Die Beliebtheit der Unterrichtsfächer bei den Volksschülern war schon mehrfach Gegenstand von Umfragen. Die ersten Untersuchungen (1903 durch Lobsien in Kiel) ergaben u. a., dass von 14 Fächern die Geschichte bei Knaben und Mädchen an fünfter Stelle stand. — Die Aufnahmen von Franz Weigl erfolgten nach dem Vorgang von W. Stern¹⁸. Aus seinen Erhebungen werden im folgenden ausser den Angaben für Geschichte zu Vergleichszwecken auch die Ergebnisse für Religionslehre und Rechnen herangezogen. Weigl fand günstige und ungünstige Nennungen auf 100 in

¹⁷ Busemann (l. c., pg. 101) gibt an, dass die individuellen Interesserrichtungen sich erst in den letzten Klassen höherer Schulen bestimmen.

¹⁸ Vgl. Fr. Weigl „Die Wertwelt der Volksschuljugend“, 1929, pg. 47 ff. — Stern unterscheidet zwischen positiven, negativen, indifferenten und bipolaren Fächern; ist der Wert eines Faches in der vorherrschenden Richtung mehr als 5 % und hier doppelt so gross als in der entgegengesetzten Richtung, so ist es positiv resp. negativ; wird die doppelte Höhe nach der einen Richtung nicht erreicht und übersteigt keiner der beiden Werte 10 %, so wird das Fach als indifferent bezeichnet; sind die Werte nach einer Richtung grösser als 10 % und beträgt der Wert in der entgegengesetzten Richtung mehr als die Hälfte des vorherrschenden, so wird das Fach zur bipolaren Gruppe gerechnet.